

Das MODEL
und der
WALFLÜSTERER

AVA LENNART

Liebesroman

GISCHT

ALEXANDER

Die Tussi nervt, seit wir das Dock verlassen haben. Fetzen ihrer Stimme, trockene Zahlen ins Handy rufend, übertönen das Brummen des Bootsmotors. Ich reiße mich zusammen und greife räuspernd nach dem Mikrofon. Tief ertönt meine Ansage durch die Lautsprecher an Deck:

„Herzlich Willkommen an Bord, liebe Gäste. Ich hoffe, alle fühlen sich wohl auf unserer *Sightlady*. Anderenfalls kommen Sie bitte zu mir. Die Fahrt wird insgesamt etwa drei Stunden dauern. Aber ich verspreche Ihnen, dass es kurzweilig wird. Soeben haben wir die Mündung des Fraser Rivers verlassen und halten uns Richtung Vancouver Island. Mit etwas Glück stoßen wir bei den Gulf Islands auf die ersten Wale. Wenn Sie jetzt nach rechts schauen, haben Sie einen eindrucksvollen Blick auf Vancouver.“

Während ich das Mikrofon wieder in die Aufhängung stecke, registriere ich zufrieden, wie sich sämtliche Köpfe der Gäste, die sich in gelben Ganzkörperoveralls am Bug des Bootes sammeln, nach rechts drehen und meiner Empfehlung folgen. Ich sauge den Seewind in die Nase und genieße die beruhigende Wirkung, die der Ozean jedes Mal auf mich hat. Ich habe gehaut, dass ich hier draußen ab-schalten kann.

„Das interessiert nicht, Margot, 2012 waren es 40%. Wir reden heute über verdammte 70%. Tendenz steigend. Es wird Zeit, diese selbstgefälligen Machos wachzurütteln.“

Ich verziehe den Mund. Ist klar, dass die Tussi nicht zugehört hat. Wie kann man nur an Zahlen denken, wenn Vancouver Island in der Sonne blitzt? Hält sich wohl für megawichtig mit ihren Prozenten. Die denkt, weil sie Deutsch spricht, versteht sie keiner.

Warum um alles in der Welt bucht jemand wie sie eine Whale-Watching Tour? Und dann in diesem Aufzug, vielmehr Anzug? Typ steife deutsche Geschäftsfrau. Verstohlen schiele ich zu ihr hinüber. Den gelben wasserdichten Overall hält sie ungenutzt in der perfekt manikürten Hand. Nicht schick genug? Ich schätze die Frau auf Anfang Dreißig. Eigentlich sieht sie gar nicht übel aus. Das heißt, wenn ich solche stylischen Tussis auch nur ansatzweise beachten würde. Dann hätte ich zugegeben, dass ihr Hintern in dem grauen Bleistiftrock, der sich in meine Richtung streckt, während sie versucht, sich an die Reling zu lehnen, passabel zur Geltung kommt. Ich verdrehe die Augen, als die Frau ihre zum Rock passenden Pumps auf das weiße Gestänge abstellt. Ich kann ihr gleich sagen, dass sie mit den glatten Sohlen abrutscht. So grinse ich und krame in der Schublade neben dem Steuerrad nach einer Kaugummipackung. Das Bild von wohlgeformten Waden noch auf meiner Netzhaut.

„Nein, 16 Dollar pro Meter ist nicht akzeptabel. Die vergessen die Zollgebühren. Sag ihnen das, Margot. Wir sind schließlich potenzielle Großabnehmer.“ Ich versuche gleichmütig zu bleiben. Vielleicht war es doch nicht die beste Entscheidung, ausgerechnet heute aufs Meer zu fahren. Ich wische die unliebsame Erinnerung fort und konzentriere mich auf die übrigen Gäste an Bord, die ich von meiner erhöhten Position aus im Blick habe. Eine Teenagerin steht in gerader Linie vor mir und wirft Brotstücke in einen Möwenschwarm, der das Boot mit ungeduldigem Gekreische umlagert. Der gelbe Overall ist ihr zu groß, an den Beinen und Ärmeln umgekrempelt. Ein hochgewachsener, etwa fünfzigjähriger Herr mit chinesischen Gesichtszügen steht neben dem Mädchen und beobachtet ihr Treiben. Der Typ erinnert mich an den Schauspieler aus Hongkong. Wie heißt der gleich? Was mit drei Silben. Der Chinese hat auf jeden Fall dieselbe attraktive Ausstrahlung. Ich bin einen Moment lang fasziniert, wie der Mann in sich

zu ruhen scheint. Seine Mundwinkel sind unmerklich nach oben gezogen, was ihm einen wissenden Gesichtsausdruck gibt. Einschüchternd. Unweigerlich versuche ich mich an einer Kopie dieser Mimik. Dann gebe ich es auf. Meine Laune ist heute zu mies um zu lächeln.

Es ist eine blöde Idee gewesen, die Tour zu fahren. Eine saublöde. Das hätte Bobby oder einer der Studenten übernehmen können.

„Bis zur Schau im Juli muss es stehen. Sag ihm am besten, alle warten nur auf ihn. Und das stimmt ja auch. Zur Not drohe ihm mit Schadenersatz. Die Uhr tickt, Margot. Apropos, ich muss jetzt auflegen.“

Ich blinzele vor Wut und unterdrücke ein genervtes Stöhnen. Diese Margot kann einem echt leidtun. Was für ein bescheuerter Name überhaupt. Schadenersatz! Wie verabscheue ich solche Leute, die auf Geld aus sind! Ich blicke jetzt unverhohlen zu der Frau. Sie soll mitbekommen, wie sehr sie nervt.

In diesem Augenblick streicht sie eine aus dem streng hochgesteckten Haar gelöste Strähne hinter das Ohr. Mein Herz macht bei dieser unschuldigen Geste einen Satz und ich verschlucke fast meinen Kaugummi. Einen Moment fesselt ihr herzförmiges Gesicht meinen Blick. Ich verharre auf ihren vollen Lippen, die sie nachdenklich knetet. In diesem Moment wirkt sie verletzlich. Wie ein Mädchen. Die zaghafte Geste passt überhaupt nicht zu ihrem wichtigtuerschen Gehabe. Unwillkürlich entfährt mir ein Keuchen. Der Fahrtwind hat die widerspenstige Strähne wieder gelöst und das Spiel geht von vorne los. Ich erwache aus meiner Starre, schüttele über mich den Kopf und blicke zum Bug.

Wie gut, dass sie mir so was von egal ist.

Ein anderes Walbeobachtungsboot nähert sich. Ich grinse und kann es mir nicht verkneifen, die lautstarke Bootshupe gleich mehrfach zu betätigen. Mit Genugtuung registriere ich, wie die Frau erschrocken zusammenfährt und zucke zur Erklärung mit den Schultern. Schließlich ist diese Begrüßung unter den Walbooten üblich. Die Gäste johlen und winken begeistert. Soll sie woanders telefonieren.

„Nein, ich bin auf einem Boot, Margot. Ich habe dir doch von dem chinesischen Investor erzählt. Heute ist er da, und ich sollte endlich aufhören zu telefonieren. Zum Glück habe ich meine Wunderwaffe Valérie dabei. ... Ja, genau. Sie hat ihn ganz gut im Griff. War ja auch nicht anders zu erwarten. Zurück zum Thema. Fakt ist, ich brauche die Ware so schnell wie möglich. Kriegst du das hin? Ansonsten frage ich Ingrid.“ Sie holt Luft, bemerkt in diesem Moment meinen Blick und runzelt irritiert die Stirn. Ich stelle mich ihrer vorwurfsvollen Miene mit einem aufgesetzten Lächeln. Sie verengt die Augen und wendet sich jäh ab. Margot spurt nach ihrer Ansage wohl nicht wie gewünscht.

Als ihr Blick meinen gekreuzt hat, bin ich kurz aus dem Konzept gebracht. Unbewusst verstarke ich den Griff um das Steuerrad und ärgere mich über mich. Mist, die soll sich nicht einbilden, ich begaffe sie aus Interesse. Ich reiße mich zusammen und richte den Fokus wieder auf das Wasser. Aus dem Augenwinkel sehe ich die Frau den lästigen Overall über das Geländer hängen.

Geschähe ihr recht, wenn sie patschnass würde, grolle ich innerlich. Warum kann sie nicht wie die anderen Passagiere entspannt und spritzgeschützt an der Reling stehen, das strahlende Wetter und die Skyline von Vancouver genießen? Das Garn des Seemanns-pullis juckt am Hals. Gedankenverloren reibe ich über die Stelle bevor ich bemerke, dass das Nachziehen des Keilriemens vor der heutigen Fahrt Spuren hinterlassen hat. Ich starre auf meine ölverschmierten Hände und runzle die Stirn. Vor Beginn meiner Schicht im Lokal darf ich nicht vergessen, die

dunklen Ölränder unter den Fingernägeln mit Waschpaste zu schrubben. Die Zeit wird knapp sein.

„Nein, die Schnittmuster sind Gold wert. Schick sie bitte nicht unverschlüsselt. Egal, was dir Karl rät.“

Zum wiederholten Mal frage ich mich, was diese Frau überhaupt auf der *Sightlady* tut, wenn sie kein Interesse an dem Trip hat? Ich spüre, wie sich die kleine Falte zwischen meinen Augenbrauen zu einer Zornesf-urche vertieft, während ich das Boot geschickt durch die Wasserstraße lenke. Warum nur reagiere ich so stark auf sie? Oder auf diese bescheuerten Namen? Margot, Ingrid, Karl ... fehlt nur noch Walter beziehungsweise Gertrud! Jetzt schmunzle ich fast wieder. Wenn ich ehrlich bin, bietet sie mir eine hervorragende Ziel-scheibe für meine schlechte Laune. Tief atme ich ein und aus und hoffe, die salzige Seeluft wird mich runterbringen. Das hilft immer. Eine Weile lausche ich dem gleichförmigen Tuckern des Motors. Der Keil-riemen scheint zu halten. Eigentlich alles in Ordnung. Ich nehme mir fest vor, die Frau von jetzt an zu ignorieren. Schließlich hat sie bezahlt und es ist ihr Bier, ob sie telefoniert oder Spaß hat.

„Na, Adonis, weshalb so schlecht gelaunt?“ Ich verdrehe die Augen, und wende mich meinem Freund Neil zu, der mit verschränkten Armen und grinsend im Türrahmen der Fahrerkabine lehnt. Zugegeben sieht Neil selbst in dem unförmigen Overall attraktiv aus. Ich erkenne neidlos an, dass Neils rotblonde Locken durch das knallige Gelborange des Anzugs interessant wirken, anstatt sich mit dem Farbton zu beißen. Bevor ich es im Griff habe, huscht mein Blick zu der Frau, die Neils breiten Rücken mustert, während sie telefoniert. Ist klar. Frauen wie sie fahren auf Neil ab. Er hat diese Ausstrahlung. Die Aura eines erfolgreichen Anwalts. Selbst wenn er keinen Anzug sondern Ölzeug trägt. Meine Stimmung rutscht unerklärlicherweise tiefer in den Keller. Mir fällt ein, dass ich Neil eine Antwort schulde und reibe mir übers stoppelige Kinn.

„Ich bin müde. Es war viel los im *Heidelberg* gestern Abend“, versuche ich, mir und Neil meine Laune zu erklären. Sollte ich von Neil erwarten, zu wissen, weshalb ich an diesem Jahrestag so schräg drauf bin? Immerhin ist der Rotschopf mein bester Freund. Wenn ich darüber nachdenke: warum sollte er? Wenn wir zusammen abhängen, meistens bei Surftrips, sprechen wir nie über die Geschehnisse von damals. Ich bezweifle, dass der lebensfrohe Neil versteht, weshalb mir die Sache noch Jahre später nachhängt. Er hält mich wahrscheinlich für eine Dramaqueen. Schließlich kann ich mich selbst in diesem Zustand kaum ertragen. Verdammst, was für eine Pussy ich heute bin!

„Wie lange willst du diese Jobs durchhalten? Die ganze Nacht im Restaurant deiner Eltern kellnern. Heute auch noch die Mittagsschicht. Dazu die Kurse und die anstrengende Bootstour. Du musst deinen Eltern endlich klarmachen, die Waltouren haben jetzt für dich Priorität. Denk auch an Bobby. Sie ist deine Geschäftspartnerin.“

Ich seufze und starre auf das glitzernde Wasser vor mir.

„Ja, du hast recht. Ich werde ein wenig mehr Luft haben in nächster Zeit. In der Uni sind nur noch die Sommerkurse. Meine Eltern sagen schon längst, ich soll mich auf meine eigenen Projekte konzentrieren.“

„Reicht es nicht, wenn du ihnen Geld gibst? Du verdienst doch ganz ordentlich.“ Ich schüttele den Kopf. „Es geht nicht um Geld, Neil. Es geht vielmehr um Verantwortung. Ich möchte für die Familie da sein. Ihnen zeigen, dass ich sie tatkräftig unterstütze. Du weißt, dass ich es ihnen schuldig bin.“

Neil blickt mich fragend an.

„Die Geschichte mit Luigi Branca. Du erinnerst dich? Heute ist es genau fünf Jahre her.“
Sein Gesicht erstarrt.

„Ist Laura tatsächlich schon fünf Jahre ... tot?“
Ich nicke nur.

„Jetzt verstehe ich, warum du mich ausgerechnet heute zu der Tour eingeladen hast.“ Sein Ton klingt ernst und er mustert mich eindringlich. Shit, er hat doch nicht etwa Mitleid? Das ist das Letzte, was ich brauche.

„Ehrlich gesagt wurde es langsam Zeit, dass du mal mitfährst. Außerdem musstest du auch mal raus aus deiner Kanzlei. Gib es zu.“ Ich grinsse Neil schief an und bin erleichtert, als er leise lacht.

Wir hängen beide eine Weile unseren Gedanken nach. Bei der Erinnerung daran, was dieser Scheißkerl mir und meiner Familie damals angetan hat, kocht Wut meine Kehle hoch. Brennend heiß. Auch nach Jahren kein bisschen abgekühlt.

Werde ich jemals damit abschließen können?

Als ich meinen grimmigen Blick wieder zu Neil hebe, hat dieser sich von mir abgewandt. Er mustert die Frau im Anzug, die mittlerweile mit dem Rücken zu uns steht und leckt sich kurz über die Lippen. Ich stöhne innerlich, als mir aufgeht, was los ist. Sein Ausdruck gleicht dem einer Katze, die Beute im Gras entdeckt hat. Dass meinem Freund kein Sabber aus dem Mund tritt, ist erstaunlich. Ich blicke zur Frau. Sie telefoniert immer noch. Nicht ahnend, dass ihr wohlgeformtes Hinterteil die volle Show bietet. Ich versuche, mich in meinen Freund hineinzusetzen. Jetzt, wo ich darüber nachdenke, erfüllt diese Anzugtussi genau Neils Beuteschema. Er steht auf erfolgreiche und vermutlich dominante Frauen, die übellaunig sind. Wie hat er noch versucht, mir das zu erklären? „Das ist keine schlechte Laune, das ist Autorität. Nette Weiber sind langweilig.“ So ein Unsinn! Die Sanften mit Rehblick sind mir auf jeden Fall sympathischer. Frauen wie Bobby. Oder Laura damals. Schnell verdränge ich die Erinnerung. Dennoch: aus einem unerfindlichen Grund stört es mich, dass Neil die nervige Passagierin entdeckt hat und so offensichtlich abcheckt. Das ist schließlich mein Boot und ich habe Neil für heute eingeladen. „Anmachen der Kunden verboten!“, braut sich gerade als Satz in meinem Kopf zusammen, als ein Rufen vom Bug mich aus den Gedanken reißt. Einer der Gäste zeigt aufgeregt nach Backbord. Mist, jetzt habe ich wegen der Tussi und Neil glatt den Job vergessen. Mein Blick scannt die gezeigte Richtung und ich konzentriere mich auf die Wasseroberfläche.

Da! Ein helles Aufblitzen! Das Fernglas hebend, drossle ich den Motor. Das sind doch ...?! Ich traue meinen Augen kaum. Mein Herz begreift vor dem Verstand, um welche Walart es sich handelt und klopft freudig. Wie jedes Mal, wenn ich die Fluken der Tiere entdecke. Sofort ist meine trübe Stimmung weggeblasen. Aufgeregt greife ich zum Mikrofon.

„Danke für die Mithilfe. Wir haben Glück. Das sind Grauwale, die sich äußerst selten in die Bucht begeben. Normalerweise sind sie nur auf der Pazifik-seite von Vancouver Island aus zu sehen. Ich bringe uns vorsichtig heran.“ Über Funk gebe ich Bobby, die in der Station im Hafen die Stellung hält, aufgedreht die genauen Koordinaten der Sichtung durch. Kaum habe ich aufgelegt, weht wieder die Stimme der Frau zu mir herüber.

„Bist du dir sicher? Überprüf die Zahlen noch einmal. Verdammt, warum dauert das so lange?“ Meine euphorische Stimmung kühlt schlagartig ab. Wie kann sie ausgerechnet jetzt telefonieren? Bekommt diese Frau nichts vom Leben mit? Da sind Wale. Grauwale!

Na warte, der zeige ich's.
„Aaaachtunnnng!“

Grimmig reiße ich das Steuer herum. Das Boot bäumt sich kurz auf. Die Passagiere kreischen und suchen lachend Halt am Geländer. Wie von mir geplant, schwappt eine ordentliche Welle die Längsseite des Bootes entlang. Das deutsche Fluchen zu meiner Linken wird deftiger. Zufrieden sehe ich aus dem Augenwinkel, dass mein Zielobjekt sich mit letzter Mühe an der Reling festkrallt. Ihre Hand, in der vorher noch das Handy gelegen hat, ist leer. Wie ein begossener Pudel steht sie da und versucht zu verarbeiten, was mit ihr geschehen ist. Neil eilt ihr bereits zur Seite. Der Mann verschwendet keine Zeit und nutzt die Gelegenheit. Sie weist die Hilfe schroff ab und entdeckt ihr Handy in einer Spalte zwischen Kajüte und Deck. Ich finde es urkomisch, wie sie vor der Ritze auf alle Viere niedergeht und vor sich hinfluchend vergeblich versucht, ihr Telefon herauszunesteln. Merkt sie denn nicht, dass sie dabei Neil die ganze Zeit ihren Hintern entgegenstreckt? Unsere Blicke treffen sich und ich quittierte finster die von Neil verhalten angedeutete obszöne Geste, obwohl ich das gar nicht vorgehabt habe. Neil stutzt. Mir entfährt ein unkontrolliertes Schnauben, das sofort erstirbt, als die Frau jäh den Kopf hebt und mich kampflustig mustert. Ein Blick, der dem verletzlichen Wesen von eben nicht im Entferntesten ähnlich ist. Um meine Verblüffung zu unterdrücken, presse ich die Kiefer zusammen,

Die ist sauer. Soviel steht fest.

Rasch konzentriere ich mich wieder auf das Steuer und versuche mich an einem Pokerface. Die Frau baut sich in der Kajütentür auf. Vermeintlich gelangweilt wende ich ihr den Kopf zu. Ihre rechte Körperhälfte ist patschnass. Volltreffer.

Himmel, merkt sie denn nicht, dass sie mit den verschränkten Armen ihre Brüste hochpusht, die sich, in zarte Spitze verpackt, unter der feuchten Seidenbluse abzeichnen? Ich habe Mühe, ihr in die Augen zu blicken.

„Kann ich Ihnen behilflich sein?“, frage ich sie auf Englisch. Ein Meister der Beherrschung.

Statt einer Antwort neigt sie ihre wütende Grimasse so nah in meine Komfortzone, dass ich vage die braunen Einsprengsel in ihren grünen Augen wahrnehme. Solche Einschlüsse habe ich ebenfalls in meiner blauen Iris. „Wutpünktchen“ hat meine Mutter diese in der Kindheit immer genannt. Das passt ja jetzt. Ihr Mund ist zu einer Linie zusammengepresst. Versteht wohl keinen Spaß, die Dame. Ich schluckte trocken, wende den Blick von ihrer Iris ab und fixiere einen Wassertropfen, der ihr zartes Kinn hinabtanzt. Faszinierend, wie dieser zickzack einen Weg über ihre Haut bahnt, sich eine Sekunde im unsichtbaren Flaum verfängt und zu Boden flieht. Der hat es gut. Moment mal! Bin ich etwa neidisch auf einen Wassertropfen? Als ich ihr wieder in die unfassbar grünen Augen schaue, wird mir heiß. Ich widerstehe dem Drang, mich zu räuspern. Ärgerlich! Die humorlose Tussi soll bloß nicht denken, ich fühle mich schuldig. Schäme mich womöglich.

Nun ja, vielleicht bin ich mit der Aktion ein wenig zu weit gegangen.

So nah nehme ich wahr, wie sich ihre Nasenflügel blähen, als wittere sie mich. Bilde ich mir das ein, oder wechselt ihr zorniger Blick für den Bruchteil einer Sekunde zu Erstaunen? Mein Herz hämmert plötzlich. Trotz der salzigen Meeresluft und dem aufdringlichen Dieselgeruch des Motors nehme ich einen blumigen, sehr fraulichen Duft an ihr wahr. Die Härchen an meinem Unterarm stellen sich spürbar auf. Es scheint nur mich und sie zu geben. Die restliche Welt ist ausgeblendet.

„Kann ich Ihnen behilflich sein?“ Neils sexy Bass-Stimme, die er im Flirtmodus auflegt, dringt von weit her zu mir durch und beendet den Moment. Benommen blinzele ich und komme wieder zur Besinnung.

Sie hat diesen Augenblick anscheinend nicht so intim empfunden. Die Frau ignoriert Neils charmantes Angebot und blafft mich auf Englisch an, ohne den jetzt eiskalten Blick von mir zu wenden: „Das war Absicht. Ich verlange Entschädigung. Ohne dieses Telefon kann ich nicht arbeiten. Wenn Sie mir nicht schnellstmöglich ein Neues besorgen, kommt Sie das teuer zu stehen.“ Ich bin schlagfertig, aber gerade bleibt mir jedes Wort im Halse stecken. Hat die sie noch alle? Wieder diese Sache mit dem Schadenersatz. Ist klar. Ich liefere mir mit der aufgebrauchten Lady ein filmreifes Blickduell. Es gelingt mir, eine Eiseskälte in die Stimme zu legen, die mich angesichts meiner unterdrückten Wut selbst verblüfft.

„Sie befinden sich auf See. Bei dem unbe-rechenbaren Wellengang obliegt es Ihrer eigenen Verantwortung, wenn Sie Wertgegenstände mitführen. Wie ich sehe, haben Sie nicht einmal das Minimum an Verhaltensregeln eingehalten und den Schutzanzug übergezogen. Soll ich für den nassen Anzug etwa eben-falls verantwortlich sein?“ Ihre Augen sind empörte Schlitze.

„Sie brauchen nicht so scheinheilig zu tun. Sie haben mich schon die ganze Zeit wütend angeglotzt.“

„Ich, Sie anlotzen? Wovon träumen Sie nachts, Lady?“ Sie lacht verächtlich und lässt den Blick demon-strativ über meinen Overall schweifen, wobei sie den Kopf leicht schüttelt. Eine blöde Kuh! Kleider machen Leute, wie? Meine Kehle wird vor Zorn eng. Es hilft wenig, dass ich am Rande meines Gesichtsfeldes mitbe-komme, wie Neil die Szene belustigt begafft.

„Ganz bestimmt nicht von Ihnen“, murmelt sie auf Deutsch. Die Wut ballt in meinem Hals einen Kloß, den ich mit Mühe unten halte. Die kommt mir gerade heute recht. Selbst wenn sie nicht weiß, dass ich Deutsch verstehe. Ich raffe den letzten Rest an Beherrschung zusammen. Die ersten Schaulustigen nähern sich vom Bug her.

„Lassen Sie mich jetzt bitte meine Arbeit machen. Es ist Ihnen entgangen, aber wir haben Grauwale gesichtet. Es gibt Gäste auf dem Boot, die das mehr interessiert, als ein eingeklemmtes Handy. An Land können wir gerne in Ruhe schauen, wie sich Ihr Telefon bergen lässt.“ Ich wende den Blick nach vorn und bin erstaunt, wie dicht wir bereits an den Walen sind. Mist, so nah wollte ich ihnen gar nicht auf die Pelle rücken. Das tun die touristischen Walbeobachtungsboote. Wohingegen meine Tour für Respekt vor den Tieren und ökologische Nachhaltigkeit steht. Daran ist diese arrogante Tussi schuld. Ärgerlich schnalze ich mit der Zunge und drossle den Motor.

In der unvermittelt einsetzenden Stille höre ich umso deutlicher, was sie auf Deutsch zischt, während sie sich mit einer abfälligen Handbewegung von mir abwendet. „Hinterwälder!“

Der Druck in meiner Kehle explodiert endlich. Ich kann mich nicht länger zurückhalten. Selbst schuld, Baby!

„Arrogante Tussi!“, knurre ich lautstark, ebenfalls auf Deutsch, und gleich hinterher: „Zimtzicke!“, so wütend bin ich. Die Frau zuckt zusammen. Ich registriere zufrieden, wie sie nervös über ihr Haar fährt. Mit triumphierendem Grinsen greife ich nach dem Fernglas und verlasse die Kabine. Soll sie in ihrem eigenen Saft schmoren. Mein Blick fällt auf Neil, der verwirrt die Augen zusammenkneift und schlagartig bin ich nüchtern. Was ist los mit mir? Meine heutige Stimmung darf nicht das Geschäft schädigen. Ich werde mich um die Wale kümmern und es gut sein lassen. Neil wird sich schon der Frau annehmen. Ich zucke die Schultern und will mich gerade Richtung Bug auf-machen, als der Mann mit chinesischen Gesichtszügen und das etwa vierzehnjährige hübsche Mädchen, genau die beiden, die ich vorhin beobachtet habe, neben die Anzugtussi treten. Die blonde Jugendliche hält mir grinsend die Hand hin.

„Hallo, ich bin Valérie. Ich spreche auch Deutsch und die arrogante Tussi da ist meine Mutter Elle.“

FLUKEN

ELLE

Dieser Kerl hat sie doch nicht mehr alle! Arrogant? Zimtzigke? Ich? Okay, ich hätte daran denken können, dass er meinen Titel für ihn nicht so prickelnd ge-funden hat. Kann ja keiner ahnen, dass er Deutsch versteht. Bei ihm passt die Bezeichnung Hinterwäldler schließlich. Man muss ihn nur anschauen in seinen ölverschmierten Klamotten. Aber wenn jemand auf der Welt keine arrogante Zicke ist, dann ich. Ich kenne mich mit arroganten Zicken bestens aus. Schließlich arbeite ich in der Modebranche. Da sind sogar die meisten Männer arrogante Zicken. Dagegen bin ich eher der Typ besonnene Pragmatikerin.

Oh, ich hyperventiliere fast, so wütend bin ich. Warum bringt der Typ mich so auf die Palme? Er kann mir doch egal sein. Es muss am Stress liegen. Tief inhaliere ich die Seeluft. Ein und aus. Und noch mal. Meine Mutter behauptet immer, das hilft. Tatsächlich beruhige ich mich ein wenig. Der Wahlbootyp kommt in mein Blickfeld. Verstoßen mustere ich den unverschämten Kerl, dem ich soeben näher gekommen bin, als ich wollte.

Ich gebe zu, er riecht gut. Eine Mischung aus Mann und frisch gemähtem Gras, was ich in der Meeresluft in Kombi mit dem unförmigen Hafen-arbeiteroutfit erstaunlich finde. In diesem Seemanns-pulli und der Jacke hat er im ersten Moment an den Stripper erinnert, der eine prickelnde Show auf dem Junggesellenabschied meiner Schwester hingelegt hatte. Kurz verliere ich mich in Gedanken an dessen definierte Bauchmuskeln und kreisende Hüften, die die Mädels damals zum Kreiseln gebracht hatten. Ob der Typ hier auch einen stählernen Körper hat? Wenn er nach Gras duftet, scheint alles möglich. Ich wische mir über die Stirn, um die albernsten Gedanken fortzu-scheuchen.

Wie komme ich jetzt auf Sex?

Der Mangel an Sinnlichkeit in meinem Leben fordert offenbar seinen Tribut. In letzter Zeit ertappe ich mich bei pikanten Tagträumen. Ich besinne mich auf die Gegenwart. Denn, dass der Mann vielleicht sexy ist, ändert nichts daran, dass er Schuld hat, wenn ich die nächsten Stunden nicht erreichbar bin. Ich wage kaum daran zu denken, dass das Handy größeren Schaden genommen haben könnte. Nicht auszudenken, was während meiner Funkstille passieren könnte. Schließlich ist in drei Wochen die große Show und es brennt an allen Ecken und Enden. Alle, die in den letzten Wochen so hart gearbeitet haben, verlassen sich auf mich.

Was Margot denken mag? Hoffentlich hat sie ihren Auftrag so weit verstanden, die verzögerte Lieferung Stoff auf jeden Fall bis Ende der Woche nach Kanada zu beordern. Mist. Ich hätte die treue Margot nicht anfahren dürfen. Sie ist eine verlässliche Hilfe und meine Kontaktperson zu den deutschen Großhändlern. Manchmal wird mir alles zu viel. Hoffentlich bringt der Tag mit Mister Chang den erhofften Durchbruch. Ich hätte nicht so lange telefonieren sollen. Wie gut, dass Valérie ihn mit ihrem Charme vom ersten Augenblick an eingewickelt hat und mir so etwas Luft verschafft hat. Vor aufwandelndem Stress presse ich die Hände so fest um die Reling, dass die Fingerknöchel weiß hervortreten. Es tut gut, die leichte Panik, die sich in mir ausbreitet, in glühende Wut auf diesen, diesen ... Wahlbootypen zu kanalisieren. Mit brennenden Augen bekomme ich mit, wie meine Tochter sich dem Typen auch noch freundlich vorstellt. Das

hat man davon, wenn man seine Kinder zur Höflichkeit erzieht. Tja, Wunderwaffen haben leider auch Nebenwirkungen.

Mister Chang, Valérie und der Walboottyp haben ihre Begrüßung beendet und alle drei wenden sich mir zu. Ich stutze. Die erwarten nicht etwa, dass ich mich jetzt ebenfalls diesem Typen höflich vorstelle? Kommt nicht infrage! Handymörder. Stinkender Handymörder, füge ich bissig hinzu. Okay, nach Gras. Aber trotzdem. Die Hand schüttele ich ihm auf keinen Fall. Man muss ja nur die Trauerränder unter seinen Fingernägeln anschauen, dann ist alles klar. Solche Typen rotzen bei jeder Gelegenheit auf den Boden. Eklig! Außerdem ist er dafür verantwortlich, dass ich in meinen nassen Klamotten friere, wie ich im Augenblick feststelle. Was, wenn ich ausgerechnet in dieser Stresszeit krank werde? Daran ist er schuld! Mein Unbehagen muss sich auf meinem Gesicht gespiegelt haben. Sonst würde dieser freche Typ nicht so grinsen. Bemerkt dieser unsensible Holzklotz nicht, wie stinkwütend ich auf ihn bin? Wie heißt er überhaupt? Das habe ich in meiner Gedanken-flut gar nicht mitbekommen. Mein Blick bleibt an zwei Grübchen hängen, die sich links und rechts seiner schwungvollen Lippen bilden. Unter anderen Umständen finde ich Grübchen anziehend. Aber bei so einem? Nö! Sein Lächeln erstirbt schlagartig. Im selben Moment legt mir jemand behutsam von hinten eine Decke über die Schultern. Mehr den Lumpen einer Decke, aber die wohlige Wärme, die mich sogleich umhüllt, brauche ich dringend. Sehr aufmerksam. Ich wende mich zu dem unbekanntem Wohltäter um.

„Elle, lange nicht gesehen. Was hast du so gemacht?“

Überrascht blicke ich in ein jugenhaftes, aber verflucht attraktives Männergesicht, das von feurigen Locken umrahmt ist. In der hintersten Ecke meiner Erinnerung ertönt ein leises „Ping“ des Erkennens.

„O’Ryan? Neil O’Ryan?“

„Wow, du erinnerst dich. Dann muss ich damals einen bleibenden Eindruck bei dir hinterlassen haben, obwohl es nur eine Nacht war.“ Vielsagend spielt Neil mit seinen roten Brauen. Ein ungläubiges Schnauben ertönt. Der Walboottyp wendet sich ab und begibt sich an den Bug zu den anderen Fahrgästen. Was hat der denn? Wenn es nicht so abwegig wäre, könnte man glauben, er sei eifersüchtig. Das Schnauben wiederholt sich, kommt diesmal von hinter mir. Als ich den Kopf wende, ragt keine zwanzig Meter von mir entfernt ein riesiger Walkörper aus den Fluten, bevor er nach einem eleganten Winker mit der Fluke geschmeidig unter der Wasseroberfläche verschwindet.

„Mama, hast du das gesehen? So nah waren wir noch nie dran.“ Valérie blickt begeistert zwischen mir, Mister Chang und der Stelle, wo der Wal untergetaucht ist, hin und her. Nachdem ich beim Anblick des be-häbigen Meeresriesen ehrfürchtig erstarrt bin, fange ich mich.

„Ja, Valérie. Aber so schön es ist, diese Tiere aus der Nähe zu betrachten, sollte man Abstand zu ihnen halten, um ihren Lebensraum zu respektieren.“

Ein Schnauben ertönt seitlich von mir. In freudiger Erwartung, noch eines dieser seltenen Wallexemplare zu sehen, ruckt mein Kopf in Richtung des Geräuschs. Mein Lächeln erstarrt, als ich stattdessen auf die grim-mig zusammengekniffenen Augen des Walboottypen treffe.

„Dreimal dürfen Sie raten, meine Teuerste, wer dafür verantwortlich ist, dass wir den Mindestabstand nicht einhalten. Wenn Sie mich mit Ihrem verdammten Handy nicht kirre gemacht hätten, wäre das nicht passiert.“ Er schluckt weitere Worte runter, wie ich fasziniert an der starken Auf- und Abbewegung seines ausgeprägten Adamsapfels erkenne. Gerade setze ich zu einer Erwiderung an, als ich dem interessierten Blick von Mister Chang begegne. Herrgott, was mache ich? Ich darf mir vor diesem stets besonnenen Mann nicht die Blöße geben und von dem Hafendarbeiter pro-vozieren lassen. Mister Changs Ausgeglichenheit ist völlig unnatürlich,

wenn man mich fragt. Vielleicht wächst auf seiner Teeplantage noch etwas anderes.... Aber er ist schließlich der Investor und mein Job ist es, ihm den Tag seines Lebens zu verschaffen.

Wenn mir das gelingt, unterstützt er mich hoffentlich und investiert in die Kollektion. So ist das mit meiner Freundin und Assistentin Jill abgemacht. Die Walbeobachtungstour habe ich für einen perfekten Einstieg gehalten, um Mister Chang das Lebensgefühl von Vancouver nahezubringen. Aber im Moment läuft stimmungsmäßig alles aus dem Ruder. Wenn diese maritime Metapher mal nicht hierhin passt!? Unfassbar, was einem so im Bruchteil von Sekunden durch den Kopf stürmt. Das muss an der salzigen Luft liegen.

Kurz sammle ich mich. Höflichkeit ist schließlich die beste Methode, einem Feind den Wind aus den Segeln zu nehmen. Ha, schon wieder! Vielleicht sollte ich statt Mode zu designen lieber ein Heftchen mit maritimen Redewendungen veröffentlichen?

„Es tut mir leid, wenn Sie sich durch mich haben ablenken lassen. Ich freue mich, wenn wir an Land versuchen, das Telefon, das ich dringend für meine Arbeit benötige, zu bergen.“ Ich schenke ihm ein strahlendes Lächeln kombiniert mit einem subtilen Augenaufschlag, der bislang noch jeden Mann in die Knie gezwungen hat. Auch wenn es bei diesem Exemplar Mann nur als „Perlen vor die Säue werfen“ zu bezeichnen ist. Offenbar wälzt er meinen Satz hin- und her und sucht nach einer versteckten Beleidigung. Zufrieden wende ich mich meinem Kavalier zur Rechten zu.

„Selbstverständlich erinnere ich mich an dich, Neil. Das war eine wilde Zeit während der Secondary High.“ Ein Blick auf meine Tochter zeigt mir, dass diese von einem auftauchenden Wal abgelenkt ist. Dennoch senke ich beim nächsten Satz die Stimme zu einem sinnlichen Säuseln.

„Besonders die Strandbude an den Spanish Banks.“ Neil errötet bis an die Haarspitzen, als er meine Anspielung versteht. Ich sehe ihm an, dass er sich daran erinnert. An den Moment, den er nach einem vielversprechendem Kuss an der dunklen Hüttenwand gewählt hatte, um das letzte, schlechte Bier von sich zu geben. Nur ein beherzter Sprung zur Seite hatte mich vor Schlimmerem bewahrt. Anschließend war er in ein Koma gefallen. Ich war abgetörnt und habe ihn den Rest der Schulzeit, die für mich nach jenem Sommer ohnehin vorbei war, ignoriert. Zwischen uns war außer dem Kuss wegen seiner ekligen, unreifen Aktion also nichts gelaufen. Im Nachhinein war ich erleichtert darüber. Hatte ich doch kurz darauf herausgefunden, dass er alle Frauen angrub, die nicht bei drei auf den Bäumen waren.

„Du bist vor Ende jenes Sommers weggezogen, Elle!“ Es klingt wie ein persönlicher Vorwurf.

„Ja, ich bin nach Europa gegangen. Ein Jobangebot in Paris.“ Klingt das arrogant? Neils Mund formt ein erstauntes „Oh. Paris!“.

Ein weiteres Schnauben ertönt. Wal oder Walboot-typ? Was für ein spannendes Spiel. Aha, kein Wal. Der Hinterwäldler kneift die Augen zusammen und heftet den Blick auf Neil, der sich fängt.

„Was nicht ist, kann ja noch werden, Prinzessin.“ Sein Mund verzieht sich zu einem selbstgefälligen Grinsen.

Träum weiter, Neill!

Diesmal ist es an mir, zu schnauben.